

Der Tanz um den pinken Sarg

Von Hodenkrebs über Beyoncé bis zur Dadaistin: Ein langer Tag bei Radikal jung im Volkstheater

Gewiss: Bei einem Festival wie Radikal jung braucht es auch die radikal ausschweifenden Festivaltage. Vier Performances standen auf der Gastspielliste am Donnerstag, wirklich Performances und kein Sprechtheater, wobei das Rollenspiel lange nicht tot ist, Beyoncé sei Dank.

Doch bevor es zur feministischen Pop-Queen und ihren Bewegungen ging, bot Regisseur Noam Brusilovsky in seinem multimedialen Solo „Orchietomie rechts“ auf der großen Bühne des Volkstheaters Einblicke in sein Seelenleben, das nach einer Hodenkrebsdiagnose aus dem Gleis geraten ist – eine Tragödie, die er nun selbst durchleben muss.

Was ihn auch dazu animiert, den Tragödienbegriff und Fragen der eigenen Autorschaft zu hinterfragen: Wer ist jetzt der

Autor seines Lebens, er selbst oder die Krankheit?

Die Diagnose bekam der in Tel Aviv geborene Brusilovsky mit 26 Jahren, während er Regie in Berlin studierte. Als Absolvent zeigt er nun, dass er mit diversen Mitteln versiert umgehen kann: Requisiten wie einer Geburtstagstorte, Videos, auch aus seiner Kindheit, Live-Projektionen der Dinge, die er wie in einem Chat aufschreibt.

Als Darsteller seiner Selbst entwickelt er genug Präsenz, dass er sein Publikum mit an Bord holt, wobei er es dann doch immer wieder vor den Kopf stößt, gerade, wenn er über sexuelle Handlungen und ins Pornografische gehende Fantasien spricht, in die er seine Erkrankung streckenweise beunruhigend als zusätzlichen Treibstoff integriert.

Wesentlich harmloser und unterhaltsamer, aber bewegungstechnisch nicht gerade leicht fällt der Versuch aus, sich in die Haut des derzeit wohl berühmtesten R'n'B-Stars einzufühlen. Wie Regisseurin Stephanie Van Batum gemeinsam mit ihrer Co-Performerin Stacyan Jackson dem



Workshop in Sachen Beyoncé.

Foto: Julia Willms

Zuschauer einen Workshop in Sachen Beyoncé verabreicht – sowohl, was die Moves angeht als auch die Lebenshaltung, zusammengefasst unter dem schönen Begriff „Fierceness“ – das ist eine Gaudi selbst für Hüftsteife. In der etwas kürzeren XS edition rattern Van Batum und Jackson durch einen Zehn-Punkte-Plan, ahmen grandios witzig die Bewegungen Beyoncé nach, nutzen die Komik, die sich aus der Reibung pseudo-wissenschaftlicher Sachlichkeit und sexy zuckender Körper ergibt.

Der Vortrag groovt zwischen Hommage und großer Verar-

sche. Wenn Po-Wackeln ein Zeichen selbstbestimmten Frau-Seins ist, dann lässt sich wohl auch der letzte Macho zum Feminismus bekehren. Unter dem Spaß lauert der Horror der Vermarktung – und die Schlaueit einer Frau, die das kapitalistische System clever für sich nutzt.

Dem Spiel mit Original und Fälschung in „Don't Worry Be Yoncé“ steht „Not Letting In“ als Einladung zur Offenbarung aller Sünden gegenüber. Parallel zu den Veranstaltungen auf der großen Bühne zieht sich die Langzeit-Performance von Jason Danino



Das Dada-Solo von Marina Frenk.

Foto: Stefan Loeber

Holt auf der kleinen Bühne vom Nachmittag in den Abend hinein. Performer sitzen an einem Tisch und bekennen sich zu privaten Fehlritten. Dabei geben sie auch den Zuschauern die Möglichkeit zum Bekenntnis, ohne dass ein Nachhaken erlaubt ist. Da konnte man schon hängen bleiben, vorausgesetzt, man empfand das Plaudern wie einst in der Studenten-WG nicht als präventivse Selbstdarstellung.

Den letzten Nerv konnte einem noch zu später Stunde die Schauspielerin Marina Frenk in ihrer Selbst-Inszenierung rauben. Sie wandelt auf den Spu-

ren der dadaistischen Revue-Tänzerin Valeska Gert und transformiert die Wildheit des Originals in eine überdrehte Show mit starker Einbeziehung des Publikums. Frenk informiert rasant über das Leben von Gert, wenn sie nicht gerade drei Zuschauer mit Tiermasken zu unverhofften Nebendarstellern macht oder gar mit einer ganzen Zuschauergruppe Ringelreihen um einen pinken Sarg tanzt. So wird „Valeska Gert – The Animal Show“ zum Lebensfest über alle Sterbensangst hinweg, schrill und anstrengend. Und mitunter saukomisch. **Michael Stadler**